



Abend-

Zeitung.

23.

Freitag, am 26. Januar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Veranw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

Gemälde aus dem sechszehnten Jahrhundert,
von A. von Cromlis.

Fünfter Abschnitt *).
[Bechluss.]

Die Schlacht von Jarnac.

1.

In dem Walde, welcher nördlich von Angouleme liegt, in damaliger Zeit noch viel bedeutender als zu der unsrigen, war schon am frühen Morgen ein wildes Treiben. Unter dem dichten Laubdache der ehrwürdigen Buchen, wo sonst der Hirsch stolz und ruhig einherschritt, tönte heute das Horn, und von allen Seiten hallte durch Berg und Thal der Jagdruf wieder. Jäger und Kriegerleute, Zigeuner und Wild stürzten in buntem Getümmel durch das Dickig, überall sah man Jagende, überall Verfolgte. Wer die Menge Kriegerleute mit dem Panzerhemde unter dem Jagdanzuge den Hirsch verfolgen sah, wer die Fußknechte und Reifigen erblickte, die sich in der Stille auf Abwegen dem Jagdgetöse entzogen, und die Zigeuner bemerkt hatte, die Alt und Jung, Mann und Weib, theils über die Klippen sprangen und durch den Waldbach setzten, theils ihre Habe auf dem Rücken nur leise das Zeichen mit ihrer Pfeife gaben und sich

davon schlichen, der mußte ungewiß bleiben, ob hier heute Menschen oder Wild gejagt würde.

Habt Ihr alle unsere Habe in der Höhle am Wasserfalle wohl verwahrt, Mutter Jeanette? — fragte jetzt ein riesenhafter Mann, einen kurzen Mantel von Raxenfellen über seinen rothen wollenen werfend — Muß wahrlich der wilde Jäger heute schon am hellen Tage aus seinem Banne losgelassen seyn, solch tolles Treiben ist im Walde. Seht nur, Mutter, wie die Hirsche durch das Dickig stürzen und der wilde Eber an uns vorbei rauscht; hört nur, von allen Seiten der wilde Ruf und das Schmettern der Hörner; man weiß nicht mehr, wohin man sich flüchten soll.

Nur immer abwärts von Belon! — sagte die Zigeunermutter — Mir scheint dieß am gerathensten.

Wohin sich nur der Alte mit seinen Knechten gezogen haben mag? unterbrach sie der riesenhafte Mann besorglich.

Ich habe ihm die Weisung gegeben, sich hieher zu ziehen, immer dem Sonnenaufgange zu. — Aber der junge Herr mit seinen Spießgesellen?

Wird wohl das Weite gesucht haben! meinte der Mann im Raxenfelle. — Die Alte lächelte.

Kennst ihn schlecht, Junge, der bleibt dem Tiger auf der Spur, der verläßt die Fährte nicht.

Indem sie noch so plauderten, kam ein junges Mädchen die Klippen herabgesprungen. Ihr Ansehen war wild, die Flechten hatten sich aufgelöst, das schwarze Haar flatterte wie Rabenschwingen in der Morgen-

*) Den vierten Abschnitt suche in No. 205 — 238 d. Bl. des vorjährigen Jahrgangs.

luft, der kurze Mantel, den sie um sich geworfen, hing zerrissen über der rechten Schulter, während ihre Linke entblößt den schönsten Arm sehen ließ. Das kurze Röckchen flatterte im Winde; man meinte, sah man sie von Klippe zu Klippe in das Thal herabspringen, sie sei eine Bachantin, denn den Eichenkranz in ihrer Hand hätte man leicht für einen Kranz von Weinreben, den großen Stecken mit den darauf eingegrabenen hieroglyphischen Figuren, für den Thyrsfußstab halten können.

Eile nicht so, Kind! — rief ihr die Alte entgegen — sei vorsichtig, nimm Dich in Acht, Leonore. Du mein Gott, welche Angst, welche Eile, als ob der wilde Jäger hinter Dir wäre.

Mit der Hand nach der Höhe zeigend, von welcher sie eben herabgekommen, sprang sie wie ein flüchtiges Reh von Felsstück zu Felsstück über den Waldbach. — Sie kommen! — schrie sie — Einer hat mich verfolgt — ein Jüngling auf einem weißen Rosse — durch's Dickig — immer hinter mir drein. — Mein Reiz hab' ich verloren — meine Sandalen!

Geh' in die Höhle, Leonore! bat die Alte.

Wo ist er? rief das Mädchen.

Ich weiß nicht! erwiderte die Mutter.

Das wißt Ihr nicht? rief sie heftig.

Geh' nur in die Höhle; — wiederholte die Alte — Ich höre Pferdegetrappel, geschwind, mein Kind.

Das Mädchen blickte auf, sah das weiße Ross ihres Verfolgers durch das junge Buchenlaub schimmern und sprang davon.

Geh' auch Du, Nikola! — befahl die Alte — ausweichen können wir nicht mehr; bleib' am Eingange, daß Du zu meiner Hülfe bereit bist.

Nikola gehorchte; sie entfernte sich wohl noch einig: hundert Schritte von der durch wildes Rosengebüsch verborgenen Höhle, hüllte sich in den Mantel und setzte sich, ihre Gestalt so sehr als möglich krümmend, auf einen abgehauenen Baumstamm.

Das Auge gesenkt, jedoch immer heimlich nach der Seite blickend, von welcher der Reiter kommen mußte, sammelte sie Muth, jeder Begebenheit feck entgegen treten zu können, als der Reiter, der eine Furt durch den reißenden angeschwollenen Bach gefunden hatte, auf sie zugesprengt kam.

Alte! — rief er ihr entgegen, und schrak zusammen, als das gelbbraune Gesicht der Zigeunerin ihn mit den blitzenden Augen scharf ansah — Hast Du nicht ein flüchtiges Mädchen gesehen? Die schwarzen

Locken flatterten im Winde, sie floh wie eine Gemse über die Klippen.

O ja, Herr! Dort den Felsen hinauf ist sie geklettert; mein Rufen, mein Bitten konnten das Mädchen nicht zurückhalten.

Sie ist von den Euren? fragte der Jüngling.

Gott bewahre! — antwortete die Alte schnell — Wie käme eine so schmucke Dirne zu uns. — Doch, Herr, schenkt einer armen alten Frau eine Gabe, so klein sie auch ist, sei sie mir willkommen; ich will Euch auch dafür aus Eurer Hand die Zukunft verkünden.

Führt kein Fußsteig da hinauf? fragte der Reiter, ohne auf ihre Rede zu achten.

Keiner, junger Herr! Klippe an Klippe, immer Thal und Höhe. Euer munteres Ross könnte so wenig mit seinen flüchtigen Beinen da hinauf, als ich mit meinen gelähmten Gliedern. Laßt das weiße Ross einen Augenblick verschmausen, und gebt mir eine Kupfermünze, daß ich Euch wahr sagen kann, denn nur Geld öffnet mir das Auge und zieht den Schleier hinweg.

Der Reiter sah noch forschend umher. Die Alte hatte Recht; da hinauf führte kein Weg, und ohne Flügel war es keinem Rosse möglich die Klippen zu erklimmen. Er stieg ab, nahm seinen schnaubenden Hengst am Zügel, der sich gar wild anstellte und zu brausen begann, als die Alte auf ihn trat.

Die Zigeunerin betrachtete nun ihren unwillkommenen Gesellschafter genauer. Es war ein Jüngling höchstens siebzehn Jahre alt; lockig braunes Haar wogte über Stirn und Nacken, ein kleines grünes Hütlein, mit drei in die Höhe stehenden Pfauensfedern geschmückt, schützte nicht vor der brennenden Sonne, gab aber wohl dem Ganzen ein feckes Ansehen; ein feuriges Auge, das noch jetzt begehrend umherschaute, eine gebogene Nase, und ein Mund, der freundlich lächelte, drückten dem Gesichte, wenn auch nicht ein edles, doch ein anmuthiges Gepräge auf. Die Gestalt war hoch, schlank und kräftig, der grüne bis oben hinauf zugeknöpfte enge Rock, der sorgfältig gelegte Kragen und ein sehr kurzer Mantel, mehr zur Pierde als zum Nutzen, ließen die ganze jugendliche Gestalt sehen, zu welcher die großen Stiefeln mit den kolossalen Sporen einen wunderlichen Contrast bildeten.

Die Alte sah mit Vergnügen auf den hübschen jungen Mann, der ungeduldig zu werden begann und seine Hand ihr mit den Worten entgegenstreckte — Nun Alte, wirst Du beginnen?

Erst eine Gabe! erwiderte diese.

Ich habe kein Geld! — rief er — Trage keinen Sackel bei mir wie die Handelsleute. Thu' es umsonst und öffne Deine Nasenaugen, ohne daß Dir das Metall leuchtet.

Könnt' ich, gern lieber junger Herr! — antwortete ihm die Alte — Gebt mir nur etwas das Euch gehört, ist es auch nur eine Kleinigkeit. Ich möchte so gern in Eurer Hand lesen, denn in Euern Augen steht viel, gar viel geschrieben.

Und was? fragte der Reiter gespannt.

Glück, großes Glück! erwiderte die Listige.

Da nimm! — sagte der Jüngling nach einigem Sinnen und warf ihr seinen Horn den Schooß — Komm morgen nach Blanzac, frage den Wächter am Thore nach dem Herrn des Handschuhes, und er wird Dich zu mir bringen, damit ich ihn einlösen kann.

Die Alte besah den Handschuh, der von dem feinsten Leder einer jungen Gemse zierlich gearbeitet war; er duftete von den köstlichsten Gerüchen. Sie betrachtete hierauf den jungen Mann genauer, sah ihm noch einmal forschend in's Auge und ergriff dann seine Hand. Als sie diese eine Zeitlang beschauet, hob sie den Blick. — Wer bist Du? fragte sie erstaunt.

Lies es aus meiner Hand! erwiderte der Jüngling.

Da stehen sonderbare Dinge. Ein Adler, die Krone auf dem Haupte, drei Lilien, zwei Kronen — und Blut.

Zwei Kronen!? rief der Jüngling.

Zwei, und doch keine! sagte die Alte zurückschauend.

Und doch keine? — unterbrach sie der Reiter. — Alte! — rief er plötzlich — komm' mit mir, ich löse meinen Handschuh aus und will Dich für Deine Mühe reichlich belohnen.

Ich kann nicht folgen! — erwiderte die Alte — Doch morgen — sagte sie lächelnd — treffe ich Euch ja in Blanzac.

Jetzt, jetzt! — rief der Jüngling ungeduldig — Sträube Dich nicht, und wage nicht mir zu widerstreben. Stoße ich in mein Horn, so nahen die Meinen, und dann —

Still! — unterbrach ihn die Alte, leiser redend — Still, junger Herr; ich möchte Euch nicht verderben, denn stoße ich in diese Pfeife, so schwirrt der Bolzen durch die Luft und Ihr seyd des Todes. Ich bin nicht allein, ich habe Gesellschaft! raunte sie ihm zu.

Der Jüngling blickte rasch um sich. Ungewiß, ob er die Drohung der Alten glauben, ob er sie verspotten solle, warf er den Zügel über seines Rosses Hals, und im Begriffe sich hinauf zu schwingen, sah er aus dem Gebüsch eine gewappnete Gestalt treten, die mit langsamen, aber festem Schritte auf ihn zu kam.

Der Mann war von hohem Wuchse, eine Pickelhaube deckte sein vom Alter noch nicht gebrühtes Haupt. Sein Gesicht war regelmäßig und schön, ein kurzer Bart, weiß wie Schnee, gab ihm ein ehrwürdiges Ansehen; sein wildrollendes Auge aber und der finstere Ernst der daraus leuchtete, das Ansehen eines zürnenden Geistes, wenn nicht der Panzer und das kurze breite Schwert, das am goldgestickten Gürtel herabhing, das Irdische zu deutlich bezeichnet hätten.

Last das Weib ziehen! — rief er im befehlenden Tone dem Jünglinge zu — rührt sie nicht an. — Als er jedoch näher kam, den jungen Mann genauer betrachtete, stutzte er und sagte ernst: Eilt von dannen, Herr, hier sei Eures Bleibens nicht länger, eilt! Seine Hand wies über den Bach hinüber, wo nur noch von ferne der Jagdruf sich vernehmen ließ. Doch der Jüngling blieb. Auch er sah den Alten starr an, und es schien, als ob wohlbekannte Züge vor ihm ständen. — Eilt, ist Euch das Leben lieb! rief dieser. — Da warf sich der Jüngling schnell auf sein Ross. — Sehen wir uns wieder — fuhr der Alte fort — so gedenkt dieser Stunde. Nur eilt, ehe es zu spät wird!

Ich kenne Euch und werde Eurer gedenken! rief dieser höhnisch lachend, spornte sein Ross und jagte davon.

Gedenke meiner im Guten — sagte der Alte vor sich hin — wenn Dein ehrsüchtiges Herz es vermag. Nun aber, Mutter Jeanette, weg von hier, denn bald kehrt dieser Jüngling mit den Seinen zurück und wir wären verloren. Der Wald wimmelt heute von Kriegervolk, sie haben eine Menschenjagd angestellt, den Sauen und Hirschen gilt es diesmal nicht. Deshalb verrammelt Eure Höhle und folgt mir an einen sichern Ort, wo wir das Gewitter vorüber lassen können — kommt! (Fortsetzung folgt.)

Der Griechen Muth.

Was entflammt den Muth der allverlassenen Griechen,
Immer in Noth und Gefahr?
„Einzig nur Noth
und Gefahr!“

Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluss.]

Ich wollte Ihnen nur eine kurze Anzeige über diesen höchst genussreichen Abend machen, um Ihnen, dem Freunde alles wahrhaft Schönen und Erhabenen, nur anzudeuten, wie dieses Kunstwerk, so ausgeführt, einen so überaus tiefen und erhebenden Eindruck auf die so zahlreiche Versammlung machte. Aber das Entzücken, mit dem diese seelenvollen Töne mich erfüllt haben, hat mich hingerissen, Ihnen die einzelnen Schönheiten genauer zu bezeichnen, und da habe ich fast jedes Musikstück erwähnen müssen. Wohl beinahe keiner der Anwesenden hat eine andere Empfindung gehabt, denn von allen Seiten hörte man den Ausruf: „Schön, vortrefflich, wundervoll!“

Die Ausführung war aber auch fast in jeder Hinsicht gelungen zu nennen, und des Werkes selbst würdig. — Mad. Wilder bewies von Neuem, daß ihre Stimme noch ganz unverändert dieselbe Reinheit, Kraft und Fülle besitzt als wie ehemals; und wäre der Kritiker anwesend gewesen, der durch seine Kunsturtheile, die glücklicherweise nur in seinem eigenen Blatte abgedruckt werden, sich schon seit vielen Jahren als Nichtkenner und Parteilänger zu erkennen gegeben hat, er würde über seine vor einiger Zeit ausgesprochenen Unwahrheiten selbst erröthen sehn.

Mögen uns und auch den Musikfreunden in andern Orten dergleichen wahre Kunstgenüsse noch öfter zu Theil werden.

— S. —

Aus Hamburg.

Anfang December 1826.

Unser Theater hat im Laufe des Novembers zwei Neuigkeiten zu Tage gefördert, an denen, mit kritischen Blicken gemustert, nicht eben viel gewonnen worden. — „Pauline“, Schauspiel in 5 Akten von der Frau v. Weiffenthurn, ist, genau gesehen, ein recht wunderliches Stück. Wenn der Vorhang im letzten Akte fällt, bleibt es dem Zuschauer noch überlassen, sich den von der Verfasserin geschürzten Knoten nach eigenem Gefallen zu lösen, und das ist wirklich eine Gefälligkeit gegen das Publikum, welche noch kein Dichter ihm geboten hat. Bisher mußten die armen Zuschauer immer, wohl oder übel, nach der Laune des Verfassers, die Personen des Stückes, die ihnen auch wohl bisweilen so herzlich lieb geworden waren, vor den Augen todtzuschlagen, vergiften, verzweifeln oder fast zu Grunde richten, und auch, im entgegengesetzten Falle, Manche durch das Band der Liebe vereinigt werden sehen, von denen sie mit Bestimmtheit weissagen konnten, daß nur Unglück und Jammer aus solcher Verbindung entstehen müsse. Das Letzte läßt sich nun fast auch von der projektirten Vermählung des Grafen Strahlheim mit der Pauline vorhersehen, und somit wäre hierin das Stück ganz in der Ordnung; aber dagegen hat nun die Verfasserin noch so viel andere Personen uns vorgeführt, die zum Theil weit vernünftiger als das besagte Liebespaar sind und deren ferneres Schicksal zu bestimmen überläßt sie mit unerhörter Gefälligkeit der Phantasie der Zuschauer, die in ihrer Herzensangst dann wohl nur auf eine

Fortsetzung des Drama's in der Folge hoffen können. Uns ist das Ganze wie ein Fragment irgend eines weinerlichen Romans vorgekommen, und wir begreifen nicht, wie die Verfasserin solche Menge von überflüssigen Personen mit halb durchgeführten Charakteren in diesem Stücke aufstellen konnte, da sie doch dergleichen in ihren übrigen, theils recht gelungenen Werken nicht dargeboten. Am schlimmsten kommt die arme Gräfin Wangen weg, ein recht vernünftiges Frauenzimmer, die aber überall verspottet und gemißhandelt wird. Die interessanteste Person im Stücke, Fürstin Amalie, gehört zu denen Charakteren, die wir in der einst zu hoffenden Fortsetzung mit wiederfinden werden.

Das Drama ward mit besonderer Aufmerksamkeit gefast. Dem. Sostmann zeigt, als Pauline, daß er, ohne auf ihre Fortschreiten auf der von ihr belebten Spiel spurlos zum Herzen. Nicht minder Lob verdienen Madame Mevius (Gräfin Wangen), Mad. Lebrun (Fürstin Amalie), Mad. Madel (Gräfin Waldern) und die Herren Lebrun (Baron Kronau), Schäfer (Albrecht) und Schwarz (Oberst Warbeck). Auch unter den Uebrigen war niemand, der seine Rolle vernachlässigt hätte. Das Stück wird fortwährend gern gesehen.

Voltaire's Ausspruch: „daß jede Gattung des Drama, außer der langweiligen, gut sey“, bestätigt sich durch den Beifall, den fade Produkte, wie zum Beispiel: Schülerschwänke, Schneidermamsells, Barnekow's Rein! u. s. w., auf unserer Bühne gefunden haben, während Stücke, wie: Eine Nacht in Valladolid; der ewige Jude; Abu, der schwarze Wundermann u. a. m., die bei ihren vielen Fehlern doch auch manches Gemüthliche und Geistreiche darbieten, und manche nicht zu verwerfende poetische Blume entfalten, nach einer oder einigen Vorstellungen spurlos vom Repertoire verschwinden. Mit eben so entschiedenem Mißfallen wie Vogel's „Abu“, ward Willibald Alexis romantisches Schauspiel: „D' Connor“, von unserm Publikum aufgenommen. Und wir können dann in der That nicht läugnen, daß das Stück wirklich zu den langweiligen Produkten gehört. Eben so hat es sich durch dieses Stück wieder bestätigt, daß man ein sehr guter Erzähler seyn und doch kein Drama zu schreiben verstehen könne. Diese Leiden und Abenteuer des irischen Edeln D' Connor mögen sich, als sogenannter historischer Roman verarbeitet, sehr wohl lesen lassen; so wie sie jetzt behandelt worden, werden sie nie und auf keiner Bühne gefallen. Doch selbst auch in dem besseren Theile dieses Schauspiels, dem Dialoge, sind uns mehrere hohle Tiraden und sogar Stellen vorgekommen, welche in einer Parodie an ihrer Stelle seyn würden. Auch die, an sich schon völlig überflüssige Scene, in welcher die Bühne mit betrunkenen Soldaten angefüllt ist, und die beinahe den ganzen Akt füllt, ist uns als unstatthaft erschienen. Wir können hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, welche uns vielleicht von Vielen übel gedeutet werden mag; dennoch wollen wir es darauf wagen. Es sind uns nämlich in der neuern Zeit so manche Scenen in Schauspielen zu Gesicht gekommen, die das Bestreben deutlich zeigen, jenen großen Britten, der, in gewisser Hinsicht, noch unerreicht dasteht, nachzuahmen. Wohl uns! wenn wir den wahren Geist seiner Werke aufzufassen und es ihm gleich zu thun vermögen.

[Der Beschluss folgt.]